

**Zeitschrift:** Jahrheft / Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Herausgeber:** Zürcher Unterländer Museumsverein  
**Band:** 29 (1996-1997)

**Artikel:** Fürio!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095791>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 28.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Fürio!

Feuer war nötig zum kochen und heizen, gleichzeitig aber war man stets in Angst es könnte ausser Kontrolle geraten. Alle unsere Dörfer haben in alter Zeit Brandkatastrophen erlebt, so z.B. Bachs wo am 21. Juli 1763 zwölf Häuser, drei Speicher, eine Scheune und eine Trotte abbrannten. Ein in Brand geratenes Bauernhaus zu löschen ist selbst mit den heutigen Mitteln kaum möglich. Die Feuerwehr muss sich meist darauf beschränken die Nachbarbauten zu retten. Früher gelang häufig auch das nicht. Es erstaunt deshalb nicht, dass schon in alter Zeit, wie übrigens auch heute, das Hauptgewicht auf die Brandverhütung gelegt wurde. So verbot der Zürcher Rat im 13.Jh. offene Feuerstellen, deren Rauch offen durchs Haus strich und durch eine Öffnung in der Firstwand oder durchs Dach entwich. In Döttingen, als Beispiel aus unserer weiteren Nachbarschaft, machte man sich besonders Gedanken über das Verhalten der Dorfbewohner bei Brandausbruch und fasste das Resultat im Feuerreglement von 1467 zusammen: Niemand durfte mit Löschen beginnen bevor er "das für beschrewen" d.h. alarmiert hatte und niemand durfte sich vom löschen drücken um zum eigenen Haus zu schauen solange das Feuer weiter als drei Firste von seiner Heimstatt entfernt war.

Im Museum ausgestellt sind Feuereimer, eine Feuerspritze, Feuerhaken und zwei Laternen, sogenannte Rondellen. Sie tragen die Aufschriften "Oberweningen 1897" und "Schleinikon Dachslern Wasen 1912". Lange Zeit das Hauptinstrument der Feuerbekämpfung waren die Feuereimer. Zu jeder Familie gehörte mindestens einer; oft waren sie, mit Gemeinde- oder Familienwappen verziert, Hochzeitgabe der Gemeinde. Bei Brandausbruch hatten die Dorfbewohner mit ihren Eimern zur Brandstätte zu laufen. Zwischen der Brandstätte und der nächsten Wasserquelle bildeten sie zwei Reihen. In der einen Reihe wurden die vollgeschöpften Eimer zum Brand geboten, in der anderen Reihe liefen die leeren Eimer zurück. Da die Anzahl der verfügbaren Leute die maximale Länge der Reihen beschränkte, mussten verteilt über das Dorf Feuerweiher angelegt werden, dies oft in Form von grossen Brunnen. Anfänglich wurde das Wasser direkt aus den Eimern ins Feuer geworfen; nach dem Aufkommen der Feuerspritzen, bei uns im 17.Jh., schüttete man das Wasser in den Kasten der Feuerspritze.

Unsere Feuerspritze mit dem tragbaren Wasserkasten, und den zwei Pumpenstangen hat keinen Windkessel. Es ist eine Schlagspritze, die den Strahl bei jedem Niederdrücken d.h. pulsierend ausstösst. Die Wirkung dürfte

bescheiden gewesen sein. Zur Not konnte der untere Teil der Dächer mit ihren tiefhängenden Traufen erreicht werden. Auch war die Spritze ein Hilfe wenn es galt die Mannschaften zu schützen, die versuchten das angebrannte Dachgebälk mit den Feuerhaken niederzureissen. Damit konnte oft der Wohnteil, der durch die dicke Estrichschicht zwischen Wohnräumen und Dachraum geschützt war, gerettet werden. Mit dem Aufkommen der Feuerspritzen musste darauf geachtet werden, dass Brunnen und Feuerweiher sauber gehalten wurden. 1733 forderte dies auch der Brunnenmeister Geiger in Zürich, damit die Spritzen nicht "mit kraut und sturzen, sand und steinen versteckt und unbrauchbar ..." gemacht würden.

Wozu die Laternen, die mit ihrer Kerze oder ihrer kleinen Dochtlampe und ihrem Schirm aus Papier oder Saublase kaum Licht gaben? Sie markierten den Standort des Kommandanten, der in der Aufregung am Brandplatz stets auffindbar sein musste. Gotthelf beschreibt die Szene so: "... während Resli als Rundellenträger durch die Reihen flog, ordnend und mahnend, Müssige in die Züge stellte, den Verband erhielt zwischen der Spritze und denen, die das Wasser dahin schafften".

Siehe Auch:

- Suter, Elisabeth (1981): Wasser und Brunnen im Alten Zürich, S.88...
- Meier, Bruno / Sauerländer, Dominik (1995): das Surbtal im Spätmittelalter, S.296...
- Häberle, Alfred (1992): Niederweningen von den Anfängen bis zur Gegenwart

